

Rezension: Renate Tobies, Annette B. Vogt (Hrsg.): Women in Industrial Research

Vogel, Ulrike

Veröffentlichungsversion / Published Version
Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Vogel, U. (2015). Rezension: Renate Tobies, Annette B. Vogt (Hrsg.): Women in Industrial Research. [Rezension des Buches *Women in Industrial Research*, hrsg. von R. Tobies, & A. B. Vogt]. *GENDER - Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft*, 7(3), 154-157. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-458226>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

künstlerischer Herangehensweisen rückt jeweils andere Kontexte und Funktionsweisen heteronormativer Zweigeschlechtlichkeit in den Fokus und unterstützt so simultan verschiedene Formen transgeschlechtlicher Identitätsbildungsprozesse (S. 244). Besonders Fotografien menschlicher Körper sind Formen der Identitätsbildung. Sie vermögen es, die heteronormative Ordnung aufrechtzuerhalten, diese aber auch zu verunsichern, herauszufordern oder zu unterlaufen. An den Punkten, an denen die transmännlichen Repräsentationen Grenzen überschreiten, tritt ihr herrschaftskritisches Moment besonders hervor. Gleichzeitig eröffnen sie einen Raum, in dem das kulturelle Konstrukt von Geschlecht und dessen Wirkmächtigkeit zur Disposition gestellt werden.

Das Buch schließt mit einem kurzen Ausblick auf die Infragestellung alltäglicher Selbstverständlichkeiten und Normalitäten, auf deren Erschütterung und Verunsicherung sich eingelassen werden müsse, um die Vielfalt an Lebensweisen als egalitäres Nebeneinander zu etablieren (S. 246).

Der Band ist bestückt mit eindrucksvollen Fotografien, die das Potenzial besitzen, festgefahrene Denkmuster zu erschüttern. Aufgrund der visuellen Intensität der Bilder gilt es nicht einfach, – möglicherweise – angewidert weiterzublättern, sondern sich auf diese Verunsicherung einzulassen und diesen Moment zum Weiterdenken, Hinterfragen und zur Neuordnung zu nutzen. Die Feststellung, dass der Kunst das Potenzial inhärent ist, neue Freiheitsräume fernab gängiger Körperökonomien zu eröffnen, ist allerdings kein Novum. Das Buch wirft einen kritischen Blick auf die Vorgehensweise der Academia und kann hier für ein Umdenken werben. Die analysierte „Nischenkunst“ allein reicht aber nicht aus, um ein allgemeines egalitäres Bewusstsein für verschiedene sexuelle Identitäten zu schaffen.

Zur Person

Andrea Stänicke, M. A., Universität Siegen. Arbeitsschwerpunkte: Gender- und Queertheorien, Krankheits- und Sexualitätsdiskurs, Angst- und Störungsforschung.

Kontakt: Universität Siegen, Adolf-Reichwein-Straße 2, 57076 Siegen

E-Mail: andrea.staenicke@gmx.de

Ulrike Vogel

Renate Tobies/Annette B. Vogt (Hrsg.), 2014: *Women in Industrial Research*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag. 258 Seiten. 52,00 Euro

Der Sammelband von Renate Tobies und Annette B. Vogt widmet sich Frauen, die (hauptsächlich) in der Zeit vom Ersten bis kurz nach dem Zweiten Weltkrieg als Wissenschaftlerinnen in der außeruniversitären Forschung tätig waren. Damit wird ein relativ neues Forschungsfeld erstmals einer internationalen Öffentlichkeit – auf Englisch – vorgestellt. Ziel des Bandes ist es, im Vergleich verschiedener Länder, Institutionen und Disziplinen die Bedingungen für den Erfolg von Frauen in der Industrieforschung

aufzudecken (S. XIII) – und die Lebenswege und Karrieren dieser Frauen aus ihrer bisherigen Unsichtbarkeit zu „retten“ (S. XIV). Die Beiträge beziehen sich auf Deutschland, England, Griechenland, Russland und die USA. Dies ist einerseits auf den Umstand zurückzuführen, dass in diesen Ländern vielfältige Unterlagen zu großen Unternehmen in der Elektro- und Kommunikationsindustrie, der chemischen, kosmetischen und Nuklearindustrie sowie der optischen Industrie existieren. Andererseits lässt sich hier an Dokumenten zu Einzelschicksalen das Umfeld von Karrieren für Frauen erschließen (S. 20f.).

Der Band gliedert sich – nach einem kurzen Vorwort und einer grundlegenden Einführung der Herausgeberinnen – in vier Teile, die Darstellungen verschiedener Studien zu unterschiedlichen Forschungsumfeldern von Autorinnen und Autoren sowie den Herausgeberinnen selbst umfassen. Literaturverzeichnisse finden sich jeweils bei den einzelnen Beiträgen, Verzeichnisse der Tabellen und Bilder am Anfang sowie ein Namensverzeichnis und Angaben zu den Autorinnen und Autoren am Schluss.

In ihrer Einführung (S. 1–21) formulieren die Herausgeberinnen zehn Thesen zu günstigen Bedingungen für Karrieren von Forscherinnen in der Industrie, die sie aus dem nachfolgend dargestellten Material gewonnen haben: Diese zeigen, dass der Zugang zu Schul- und Universitätsbildung einerseits sowie das Studium der Mathematik, Physik und Chemie für das höhere Lehramt andererseits Voraussetzungen für die Arbeit von Frauen in der Industrieforschung waren, in der diese meist enge Beziehungen zur akademischen Forschung pflegten. Bedingungen ihrer Arbeit in Industrielaboren waren zunächst die Anstellung, abhängig von Rahmenbedingungen wie dem Ersten Weltkrieg, dann Patronagebeziehungen in der Industrie. Selten kam die Ermutigung zu Erfindungen und Bewerbungen um Patente hinzu. Trotz der innovativen Beiträge von Frauen fand keine weibliche Prägung eines Bereichs der Industrieforschung statt. Eine weitere Bedingung der Arbeit konnte die Anerkennung durch Mitgliedschaft in wissenschaftlichen Gesellschaften und Vereinigungen sein. Im Gegensatz beispielsweise zum Staatsdienst konnten Forscherinnen als verheiratete Frauen in der Industrie (weiter)arbeiten und sich hier auch eher gesellschaftlich engagieren. Den Herausgeberinnen ist es wichtig herauszustellen, dass es dank vieler Einzelstudien bereits gelungen ist, zahlreiche Frauen in der Industrieforschung zu entdecken, die bisher als Männern vorbehalten galt. Frauen waren nicht nur seltene Exotinnen, sondern in die Forschungsteams eingebunden, sodass Männer auch mit ihnen gemeinsam publizierten. Die Herausgeberinnen hoffen, dass solche Ergebnisse junge Frauen ermutigen, diesen Forscherinnen nachzueifern (S. 18ff.).

Die anschließenden Darstellungen der Einzelstudien enthalten jeweils kurze Einführungen in die Forschungsumfelder für Frauen und umfassen drei bis vier Beiträge, die die Vielfalt der Erkenntnisse verdeutlichen:

Teil eins behandelt Verbindungen zwischen akademischer und nicht-akademischer Forschung: Annette B. Vogt beschreibt den Wechsel verschiedener Forscherinnen zwischen den staatlichen Instituten der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft und der Industrie (S. 34ff.). Brenda Winnewisser zeigt die Kooperation zwischen Hochschule und Industrie am Beispiel von Hedwig Kohn, deren Forschung über elektrische Beleuchtung an der Universität wichtig für die Industrie war (S. 50) und ihr 1933 den Wechsel in die Industrie (S. 56f.) sowie später eine Tätigkeit für Hochschule und Industrie in den

USA (S. 57f.) ermöglichte. Poly Giannakopoulou schildert die Karriere von Angeliki Panagiotatou als erster promovierter Ärztin, international tätiger Forscherin und Universitätsprofessorin in Griechenland (S. 66f.).

Teil zwei widmet sich vor allem dem Forschungsumfeld der Elektroindustrie: Herbert Mehrstens skizziert die Karrieren von Lillian Gilbreth, die in den USA als Psychologin Haushaltsökonomie, Industriepsychologie und industrielle Planung an der Universität lehrte (S. 81f.), und von Irene Witte, die als Gilbreths Übersetzerin deren Konzeptionen nach Deutschland brachte sowie selbst über Psychotechnik und Rationalisierung arbeitete und publizierte (S. 82ff.). Renate Tobies berichtet von Forscherinnen in Unternehmen der deutschen Elektroindustrie, insbesondere bei AEG, Telefunken und OSRAM. Diese Frauen bedurften trotz hoher Qualifikation in Mathematik, Physik oder Chemie der Förderung durch Patronage (S. 88ff.), wie anhand von sieben Forscherinnen aufgezeigt wird (S. 94ff.). Renate Tobies beschreibt auch die Karriere von Cäcilie Fröhlich als Mathematikerin in der deutschen Elektroindustrie, die nach der Emigration in die USA ihre Karriere in der Industrie fortsetzte, als Hochschullehrerin Angewandte Mathematik in den USA einführte und sich für junge Wissenschaftlerinnen und Ingenieurinnen einsetzte (S. 103).

In Teil drei wird der Blick auf die chemische Industrie und die kosmetische sowie die Nuklearindustrie gerichtet, wobei die letzteren beiden aus der chemischen Industrie hervorgegangen sind (S. 116): Jeffrey A. Johnson schildert die Bedingungen für Forscherinnen in der chemischen Industrie in Deutschland, den USA, England und auch Frankreich (S. 127). Maria Rentetzkis beschreibt am Beispiel der Chemikerin Florence Wall die kosmetische Industrie als Nische für Forscherinnen. Wall machte die Kosmetik – basierend u. a. auf Chemie, Biologie, Anatomie, Dermatologie, plastischer Chirurgie und Psychologie (S. 155) – nach dem Ersten Weltkrieg zu einer Wissenschaft und lehrte an der New Yorker Universität „Kosmetische Hygiene“ (S. 155). Peter Bussemer berichtet anhand des Wirkens der Russin Dora J. Leipunskaya von den Beiträgen von Frauen zur Nuklearindustrie. Er zeigt parallele Forschungsentwicklungen im und nach dem Zweiten Weltkrieg in den USA und der Sowjetunion auf, an denen Frauen teilhatten (S. 159ff.).

Teil vier behandelt optische Unternehmen und Institutionen für Angewandte Optik: Am Beispiel der Carl-Zeiss-Werke Jena, die Ausbildung und wissenschaftliche Karrieren von Frauen unterstützten (S. 179f.) und eng mit der Universität Jena zusammenarbeiteten (S. 186f.), gibt Renate Tobies Einblick in die Lebenswege von Forscherinnen in der optischen Industrie im frühen 20. Jahrhundert. Hierzu werden die Karrieren zwischen Hochschule und Industrie von elf Frauen skizziert (S. 189ff.). Peter Bussemer beschreibt in der Entwicklung der optischen Industrie in Russland Verbindungen zu Deutschland anhand der Karriere der Forscherin Maria F. Romanova, die wesentliche Beiträge zur metrologischen Grundlagenforschung lieferte (S. 210f.). Katharina Schreiner, die in den 1970er Jahren als Beraterin für Frauen- und Gleichstellungsangelegenheiten in den Carl-Zeiss-Werken tätig war, schildert soziale Maßnahmen des Unternehmens zur besseren Integration von Frauen in die Arbeitsprozesse (S. 214ff.). Gertrud Schille beschreibt ihre eigene Karriere als Konstrukteurin und Erbauerin von Planetarien für die Firma Carl Zeiss in Deutschland und weltweit in den 1970er und 1980er Jahren (S. 232ff.).

Nach diesen Darstellungen drängen sich trotz der zehn Thesen in der Einleitung der Herausgeberinnen weiterführende Fragen auf. So wäre z. B. das Zusammenwirken zwischen den Qualifikationen der Frauen, den Bedürfnissen der Industrie und Patronage weiter zu untersuchen. Auch wären Patronagebeziehungen und männliche Seilschaften zu vergleichen. Zu diskutieren wäre darüber hinaus, was diese Biografien von Forscherinnen für heutige Karrieren von Wissenschaftlerinnen zeigen können.

In jedem Fall sticht dieser sorgfältig edierte Band dadurch hervor, dass er nicht nur ein bisher weithin unbekanntes Berufsumfeld für hochqualifizierte Frauen in sehr lesbarer Form präsentiert. Er regt zudem mit seiner Fülle an neuen empirischen Ergebnissen über Frauen in der Industrieforschung mitsamt den Angaben zu deren Biografien zu weiterer Lektüre und Forschung an.

Zur Person

Ulrike Vogel, Prof. (i. R.) Dr., TU Braunschweig. Arbeitsschwerpunkte: Geschlechterforschung, Wissenschaftskarrieren von Frauen und Männern, Habitus im sozialen Feld von Beruf und Familie.

Kontakt: Kötherberg 8, 38104 Braunschweig

E-Mail: u.vogel@tu-braunschweig.de

Nicola Hille

Alina Bothe/Dominik Schuh (Hrsg.), 2014: *Geschlecht in der Geschichte. Integriert oder separiert? Gender als historische Forschungskategorie*. Bielefeld: transcript Verlag. 268 Seiten. 29,99 Euro

Die Publikation beruht auf einem Workshop mit dem Titel „Gender in History – integrated or separated“, der im Frühjahr 2013 an der Universität Mainz stattfand und bei dem NachwuchswissenschaftlerInnen verschiedener Disziplinen die Frage nach Integrierung oder Separierung von Gender anhand von Fallstudien diskutierten. Diese insgesamt elf Fallstudien, die der Band vereint, umfassen thematisch ein sehr breites Spektrum, vom „Gender Blending“ im Gegenwartstheater bis hin zu Entwicklungslinien der Genderforschung in den deutschsprachigen Altertumswissenschaften. Neben ihren eigenen Aufsätzen haben die AutorInnen zu je einem anderen Beitrag eine kurze Reflexion verfasst. Diese Vorgehensweise verdeutlicht, dass die thematische Diskussion methodisch im Vordergrund steht. In ihrer Einleitung weisen die HerausgeberInnen Alina Bothe und Dominik Schuh darauf hin, dass das Format der Reflexion in der deutschen Wissenschaftskultur wenig Verwendung findet. Sie begründen ihre Entscheidung für dieses Format damit, dass Vor- und Nachteile des verfolgten Ansatzes aus einer zweiten Perspektive sichtbar gemacht werden können. Die einzelnen Beiträge gehen der Frage nach, wie die Kategorie Geschlecht gegenwärtig wissenschaftlich untersucht wird und welche methodischen sowie theoretischen Fragestellungen hierbei im Vordergrund